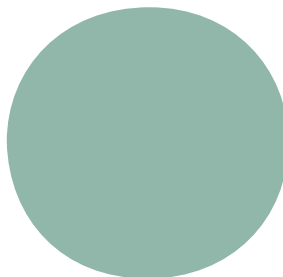


Heft 11/2014

Germanistik in der Schweiz

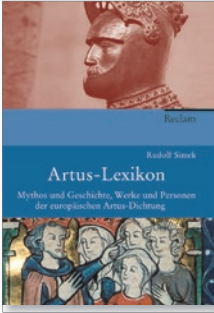
Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Rudolf Simek: Artus-Lexikon. Mythos und Geschichte, Werke und Personen der europäischen Artusdichtung. Mit 32 Abbildungen. Philipp Reclam jun., Stuttgart 2012. 382 Seiten. ISBN 978-3-15-010858-1.



Die umfassende lexikalische Darstellung aller Bereiche der Artusliteratur und der arthurischen Traditionen des Mittelalters wendet sich laut ihrem Verfasser «bewusst an den deutschsprachigen Leser» (Vorwort, S. 7). Ein derartiges Nachschlagewerk, das im Gegensatz zu den Artus-Lexika der angelsächsischen Welt die deutschsprachige Artusliteratur des Mittelalters in den Mittelpunkt gestellt hätte, hatte es, trotz – oder vielleicht eher wegen – der unüberschaubaren Fülle an Publikationen zu diesem Gebiet, bisher nicht gegeben. Als erfahrener, mit den angelsächsischen Wissenschaftstraditionen eng vertrauter Autor zahlreicher beliebter und bewährter Fachlexika hat SIMEK auch in diesem Fall den goldenen Mittelweg zwischen einem reinen

Fachlexikon und einem Compendium für ein breiteres am Mittelalter interessiertes Publikum gefunden. Seinem umfassenden Konzept entsprechend, verzichtet er denn auch im Vorwort auf eine Eingrenzung des potentiellen Rezipientenkreises. Man wird freilich davon ausgehen dürfen, dass das Lexikon aufgrund seiner thematischen Breite und der Fülle an Informationen nicht nur bei deutschsprachigen Lesern beträchtliches Interesse finden wird.

Im Hinblick auf die verschiedenen Interessen der potentiellen Benutzer hat SIMEK sich entschieden, die Verfasser, Werke, Motive sowie die meisten handlungstragenden Figuren und die wichtigsten Schauplätze der deutschsprachigen Artusliteratur, im Gegensatz zu vergleichbaren englischen Publikationen, nicht in grossen Überblicksartikeln, sondern in mehr als 2000 kleineren bis mittleren, nur in wenigen Fällen eine Seite überschreitenden Artikeln darzustellen. Soweit dies bei der Fülle des Gebotenen einzuschätzen ist, werden Benutzer auch bei entlegeneren Bereichen der arthurischen Traditionen Auskunft auf ihre Fragen finden. Zahlreiche Querverweise erleichtern es zudem, die gesuchten Informationen zu finden. Dass nicht allen Figuren des «Jüngeren Titul» Albrechts und des «Prosa-Lancelot» wie den Figuren der Klassiker der Artusliteratur eigene Artikel gewidmet wurden (Vorwort, S. 7), zeigt das Augenmass und die überzeugende Gewichtung bei der Auswahl und Behandlung der Stichwörter.

Auch der Verzicht auf eine Darstellung des Artusstoffes in der Neuzeit gereicht dem Lexikon sicherlich nicht zum Nachteil, sondern verleiht dem ohnehin überaus materialreichen Buch klarere Konturen und grössere Kompaktheit. Allerdings wäre es meines Erachtens zweckmässig gewesen, diese Einschränkung nicht nur im Vorwort zu thematisieren, sondern den Untertitel in «My-

thos und Geschichte, Werke und Personen der europäischen Artusdichtung *des Mittelalters*» zu erweitern.

Vergleicht man etwa den Artikel «Brocéliande» im Artus-Lexikon RUDOLF SIMEKS mit den entsprechenden Artikeln in «The Arthurian Name Dictionary» von CHRISTOPHER W. BRUCE, New York und London 1999, S. 86 und «The New Arthurian Encyclopedia» von NORRIS J. LACY (Ed.), New York und London 1991, S. 55, so fällt zunächst der deutlich grössere Umfang des Artikels bei SIMEK auf. SIMEK erwähnt, wie WILLIAM W. KIBLER in der von LACY herausgegebenen «Encyclopedia», nicht nur die Identifikation des «Märchenwald[es] der Artuswelt» mit der Forêt de Paimpont, sondern bezeichnet, wie die beiden englischen Nachschlagewerke, den Wald auch als Schauplatz des Brunnenabenteuers Iweins und der magischen Gefangenschaft Merlins. Über die englischsprachigen Werke hinaus umreisst SIMEK (mit genauen Versangaben, die sich allerdings keiner bestimmten Ausgabe zuordnen lassen) die Verortung und Funktion des Zauberwaldes im «Brut» des Wace, bei Chrétien, Hartmann, Wolfram, Heinrich von dem Türlin und dem Pleier. Mit präzisen Stellenangaben wird aber auch die zunehmende Entrückung des Waldes aus der realen Geographie deutlich herausgestellt. Der in den beiden Lexika aus dem angelsächsischen Raum erwähnte, vergebliche Versuch einer Autopsie der Wunder des Waldes durch Wace fehlt allerdings bei ihm. Mit der grösseren Zahl an Quellen, den Versangaben und v. a. auch den in den beiden englischsprachigen Nachschlagewerken fehlenden Hinweisen auf wichtige Abhandlungen zum Thema ist das neue Artus-Lexikon den beiden zum Vergleich herangezogenen jedoch in mehrfacher Hinsicht überlegen.

Wie die Artikel zu wichtigen Schauplätzen und Motiven zeichnen sich auch die Artikel zu Verfassern, Werken und Gestalten durch ihren Informationsreichtum und ihre Dichte aus. Die dahinter stehende Arbeitsleistung verdient, auch ungeachtet der am Ende des Vorworts genannten Entstehungsbedingungen, aufrichtige Bewunderung.

Ein von einem einzigen Autor, wenn auch unter Mithilfe einer Reihe im Vorwort genannter Experten, verfasstes Lexikon von derart grossem Informationsgehalt kann nicht ohne Fehler sein. Abgesehen von reinen Flüchtigkeitsfehlern seien als Beispiele für gröbere Missverständnisse die Ausführungen über die mittelalterliche Bezeichnung des Ätna, über die Beziehungen der Trobadorlyrik zur Matière de Bretagne sowie die Informationen über Vergil/Virgilius kurz erläutert:

Der knappe Artikel «Mongibel» (S. 250) bleibt weitgehend im Allgemeinen. Der Benutzer erfährt (ohne Stellenangaben oder Literaturhinweise), dass sich diese Bezeichnung des Ätna «in einer ganzen Reihe gelehrter und literarischer Werke des 13. und noch des 14. Jh.s» finde und darin «mitunter als Wohn-

ort des entrückten Artus, besonders aber als Burg bzw. Wohnstätte der Morgane» fungiere. Als Gewährsleute für die letztgenannte Vorstellung werden Gervasius von Tilbury, Caesarius von Heisterbach und Jean d'Outremeuse, als Texte «Floriant und Florete» und der «Chevalier du Papegau» genannt. Unzutreffend ist freilich die Erklärung von Mongibel als «der schöne Berg», denn bei diesem Namen handelt es sich, im Gegensatz zu dem, was auch manche Sizilianer heutzutage glauben, nicht um ein Kompositum mit dem Adjektiv *bello*, sondern um eine kulturhistorisch aufschlussreiche Tautologie von lat. *mon(tem)* und dessen arab. Synonym *ğabal* (vgl. *Dizionario di toponomastica*, ed. GIULIANO G. QUEIRAZZA u. a., Turin 1991, S. 261f. und CARLO TAGLIAVINI: *Le origini delle lingue neolatine*, Nachdr. d. 6. Aufl., Bologna 1999, S. 313 A. 100).

Erfreulicherweise enthält das Lexikon auch einen Überblicksartikel und eine Reihe von Einzelartikeln zur – bekanntermassen schwachen – Rezeption der Matière de Bretagne in der Okzitanien. Man wundert sich freilich, Bernart de Ventadorn, dessen Wirken sicherlich nicht «am Hof von Heinrich II. und seiner Frau Eleonore von Aquitanien in [sic!] England» zu verorten ist, und die anderen in Einzelartikeln behandelten okzitanischen Dichter zunächst unter ihrer französischen Namensform zu finden, und man versteht nicht, warum sie durchwegs als «frz. Troubadour[e]» bezeichnet werden. Erst bei der Lektüre des Überblicksartikels «Troubadoure» auf S. 339, in dem auf das Stichwort «Trobadore» (auf S. 338) verwiesen wird und SIMEK darlegt, dass er die Bezeichnung in unüblicher Weise auf «alle okzitanischen, frz., katalanischen und selbst anglonormannischen Hofdichter» anwendet, wird die Ursache für das unglücklich gewählte Attribut «französisch» ersichtlich.

Während der im Mittelalter vielfach als Magier angesehene Dichter Vergil im Artikel «Virgilius von Naples» (S. 349) mit genauer Stellenangabe korrekt als «Stammvater des Geschlechts des Zauberers Clinschor» in Wolframs «Parzival» bezeichnet wird, finden sich im Artikel «Vergil» auf der vorangehenden Seite die irigen Behauptungen, Wolfram habe «im Parzival nicht nur die *Aeneis* verwendet» (dazu v. a. FRITZ PETER KNAPP: *Leien munt nie baz gesprach*. Zur angeblichen lateinischen Buchgelehrsamkeit und zum Islambild Wolframs von Eschenbach, in: *ZfdA* 138 [2009], S. 173–184), sondern «aus V./Virgilius den Zauberer Clinschor von Naples» gemacht.

Man wird daher die genannten Beispiele als Warnung ansehen müssen, den ungemein reichhaltigen und vielschichtigen Informationen des Lexikons ohne weitere Überprüfung in jedem Fall zu vertrauen.

Angesichts der unüberschaubaren Fülle an Publikationen zur mittelalterlichen Artusliteratur kann ein universal ausgerichtetes Lexikon zu diesem Thema zweifellos «nur allererste Hinweise zum Einstieg in die Forschung» geben.

In Anbetracht dieser Tatsache werden Benutzer mit verschiedensten Interessen i. a. mit dem Gebotenen zufrieden sein, auch wenn man sich bei manchen Artikeln die Erwähnung neuerer Ausgaben (etwa: <Cento novelle antiche>, S. 66) oder neuerer Fachliteratur (etwa: <Presbyter Johannes>, S. 283f.) gewünscht hätte. Das Literaturverzeichnis am Ende des Bandes (<Allgemeine und weiterführende Literatur>, S. 379) bietet eine Zusammenstellung wichtiger Handbücher, Nachschlagewerke und Spezialbibliographien mit ganz knappen Würdigungen. Ein Hinweis auf das Camelot Project der University of Rochester hätte m. E. die bibliographischen Möglichkeiten der Benutzer noch beträchtlich erweitert und aktualisiert.

Die beiden Karten zu den Orten der Artusdichtung in Frankreich und England (S. 53 und 176) sind leider äusserst dürftig (und fehlerhaft) ausgefallen, und auch die blassen Schwarz-Weiss-Abbildungen verleihen dem sorgfältig gedruckten und trotz seines Umfangs handlichen Band keine zusätzliche ästhetische Qualität.

Ungeachtet der in ihm zu findenden Flüchtigkeiten und Irrtümer, die bei einer Neuauflage leicht eliminiert werden können, wird man das Artus-Lexikon RUDOLF SIMÉKS als gelungenen Versuch ansehen dürfen, eine bedeutende Lücke in der allgemeinen Literatur zur germanistischen Mediävistik zu schliessen und Studierenden, Lehrenden und Liebhabern eine erfreuliche und hilfreiche Ergänzung ihrer Handbibliothek zur (deutschen) Literatur des Mittelalters bereitzustellen.

LEOPOLD HELLMUTH

Heft 11/2014 – Aus dem Inhalt

MIREILLE SCHNYDER
Isoldes Stimme

MARTIN LUGINBÜHL
Textsortengeschichte(n) als Kulturgeschichte

MAGNUS WIELAND
Sechs kurze Gedanken und ein Datum

SARINA TSCHACHTLI
Leichen und Lungen. Prekäre Körper in Andreas Gryphius'
«Catharina von Georgien»

ROSMARIE ZELLER
Robert Walser und die Schweizer Literatur

HAIHUA LEI
«Ich kann nur in den untern Regionen atmen». Die Freiheits-
problematik in Robert Walsers «Jakob von Gunten»

JANINE RUFENER
Wer läutet. Quellenkritische Untersuchung zu Thomas Manns
«Der Erwählte»

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04861-4

9 783033 048614 >